

Michaela Albl-Mikasa / Sabine Braun / Sylvia Kalina
(Hrsg.)

Dimensionen der Zweitsprachenforschung
Dimensions of Second Language Research

Festschrift für Kurt Kohn

narr |
VERLAG

2009

Matthias Bauer, Joachim Knape, Peter Koch, Susanne Winkler
(Universität Tübingen)

Disarmed: Ein interdisziplinäres Gespräch über Ambiguität am Beispiel eines kausativen Verbs

Das folgende interdisziplinäre Gespräch über das Verb *disarm* wäre ohne die zukunftsorientierte Vision, die Kurt Köhn an das Englische Seminar und damit auch an die Fakultät gebracht hat, nicht denkbar. Es ist die Vision, dass die Vertreter der Einzeldisziplinen „ohne Waffen“ in einen intensiven Dialog eintreten müssen, um eine Brücke zwischen Literaturwissenschaft, Rhetorik und Linguistik zu schlagen. Geleitet durch diese Vision haben wir uns zu einem Vierergipfel (Anglistische Literaturwissenschaft und Linguistik, Romanische Sprachwissenschaft und Rhetorik) zusammengefunden und aufgemacht, anhand des kausativen Verbs *disarm* zu zeigen, wohnin uns dieser Dialog geführt hat.

1 Einleitung

Wenn Studierende wüssten, welche Bedeutung ihre Abschlussprüfung für ihre Professoren haben kann, würden sie sich vermutlich noch besser vorbereiten als sie ohnehin schon tun. Insbesondere die mündliche Prüfung des Staatsexamens in Tübingen, bei der Linguisten und Literaturwissenschaftler gemeinsam die Absolventen ausfragen, bleibt nicht immer ohne Folgen. Denn es sind nicht nur die Prüflinge, die womöglich erst im Examen feststellen, dass in beiden Bereichen zumindest gelegentlich über dieselbe Sache geredet wird, sondern auch die Prüfer selbst. So kann die Prüfung zum Auslöser von interdisziplinären Forschungen werden. Das gemeinsame Vorhaben zweier Linguisten, eines Rhetorikers und eines Literaturwissenschaftlers, von dem dieser Beitrag berichtet, begann bei einem solchen Anlass. Die Linguistin wartete mit dem unten erläuterten, recht kryptischen Ausspruch eines ehemaligen amerikanischen Präsidenten auf, „You disarm, or we will“, und während der Prüfling sich über die mehrdeutige Natur dieser Ellipse noch den Kopf zerbrach, fragte sich der Literaturwissenschaftler, ob die mögliche Ambiguität der Verwendung von *disarm* nicht auch von Schriftstellern entdeckt worden ist. Angesichts eines gewissen Ausdrucks demütiger Hilflosigkeit, der sich auf dem Gesicht des Kandidaten abzeichnen begann, fiel ihm zuerst *Pride and Prejudice* ein: „Your humility, Mr. Bingley“, said Elizabeth, „must disarm reproof“. Das machte die Sache aber nur komplizierter. *Disarm* konnte also nicht nur bedeuten, dass man jemanden anderes entwaffnet oder selbst die Waffen ablegt, es konnte auch die Waffe selbst betreffen, denn hier ist es doch offenbar der Vorwurf („reproof“), mittels dessen der arme Mr. Bingley attackiert wird. Die Worte sind wie Waffen, die entschärft werden. Oder wird ein quasi personifizierter Vorwurf durch die Demuthaltung des Angegriffenen entwaffnet? Inzwischen würde der Prüfling immer blasser und der Literaturwissenschaftler hatte angesichts seiner recht zögerlichen Antworten Gelegenheit, sich an Wordsworths *Prelude* zu erinnern, wo die Umbrüche der Zeit ihre Spuren im Leben eines Offiziers

hinterlassen: „the fever came, / A punctual visitant, to shake this man, / Disarmed his voice and fanned his yellow cheek / Into a thousand colours“. Insbesondere die Identität des Handelnden scheint bei diesem Wort mehrdeutig zu sein. Sind Fieber und Stimme hier in einen Konflikt verwickelt, bei dem der eine den anderen entwaffnet? Oder kämpft das Fieber gegen den Mann, der seiner Stimme entwaffnet wird? Hat es aber nur prosodische Gründe, dass es nicht heißt „Disarmed him of his voice“? Der Literaturwissenschaftler hätte die Linguistin gerne sofort nach Kriterien für die Beschreibung dieser Vorgänge gefragt, doch dafür war in der Prüfung (die dann doch noch ein ganz gutes Ende nahm) keine Zeit. Inzwischen sind wir miteinander ins Gespräch gekommen, haben einen Promotionsverbund zum Thema „Dimensionen der Ambiguität“ initiiert und wollen uns genauer der Frage zuwenden, was es mit der Mehrdeutigkeit eines kausativen Ausdrucks wie *disarmed* auf sich hat.

2 Ein Gespräch zwischen einem Literaturwissenschaftler, einem Rhetoriker und zwei Linguisten

Ambiguität ist eine Thematik, die in unterschiedlicher Weise seit jeher Linguistik, Rhetorik und Literaturwissenschaft beschäftigt. Ein interdisziplinärer Dialog über die Dimensionen der Ambiguität in Sprache und Text ist aber bislang nur ansatzweise zustande gekommen. Und so ist eines unserer Ziele, wirklich einmal zu erproben, ob jedes Fach etwas davon hat, wenn es die anderen in die Reflexion verschiedener Ambiguitätsphänomene einbezieht. Insbesondere wollen wir uns dabei dem Verhältnis von Vorgängen der Reduktion und der Erzeugung von Ambiguität zuwenden. Wir haben diese Aspekte des Themas ausgewählt, weil es uns scheint, dass wir in dieser Hinsicht die von Literaturwissenschaft und Linguistik präferierten Interessen am besten beschreiben können.

Während in der klassischen Rhetorik die Ambiguität vor allem als Fehler und Verstoß gegen die anzustrebende *perspicuitas* gilt, wenn auch bisweilen eine gewisse *obscuritas* dem Parteiinteresse dienlich sein mag, haben Poetik und Ästhetik stets aufs Neue Präferenzen für die Mehrdeutigkeit erkennen lassen, insbesondere wenn sie einem erkenntnistheoretischen Modell folgen, das von der platonischen Unterscheidung von Dingen und Vorstellungen ausgeht. Beispielhaft ist dafür die Ästhetik des deutschen Idealismus; die ästhetische Reflexion ist hier dadurch gekennzeichnet, dass sie, wie Martin Götze es formuliert, „sowohl die Denotate als auch die Konnotate derjenigen Zeichenstruktur, die das Kunstwerk ist, in Richtung auf den unabwägbaren Sinn des Bezeichneten überschreitet. In Schlegels Worten: ‚Der Schein d[ies] Endlichen und die Anspielung auf das Unendliche fließen ineinander. – Jedes Kunstwerk ist eine Anspielung aufs Unendliche.“¹ Während also „im theoretisch-praktischen Kontext Vieldeutigkeit zu vermeiden ist, sie in der Kunst geradezu erwünscht“ (Wachter 2006: 177-78). Eine weitere Steigerung erfährt diese Ambiguitätspräferenz im Zuge der poststrukturalistischen Literatur- und Erkenntnistheorie (vgl. Perloff 1981) durch den schon von z.B. Nietzsche vorgetragenen Zweifel an „eigentlichen Bedeutungen“ in der Sprache.

¹ Götze (2001: 278) zitiert die *Kritische Friedrich-Schlegel-Ausgabe*, Bd. 18, S. 416, Nr. 1140.

Für die Linguistik waren Phänomene der Ambiguität im Hinblick auf das Sprachsystem und die Sprachverwendung bislang nicht zuletzt deshalb interessant, weil sie Kräfte freisetzen, die tendenziell zur Eindeutigkeit führen. Dieses Prinzip der sogenannten „Disambiguierung“ ist innerhalb der linguistischen Theoriebildung immer auf ein abstraktes Beschreibungsmodell bezogen. Das Ziel der sprachwissenschaftlichen Analyse von Ambiguität besteht darin, Mehrdeutigkeiten, die in unterschiedlichen sprachlichen Datentypen (Wörtern, Sätzen, Texten) belegt sind, durch Disambiguierungsstrategien im Rahmen eines Grammatikmodells mittels feinkörniger morphologischer, lexikalischer, syntaktischer, semantischer und pragmatischer Beschreibung eine eindeutige Repräsentation zuzuweisen. Ambiguität, charakterisiert durch die Auflösung der Symmetrie zwischen Ausdruck und Inhalt sprachlicher Zeichen, wie sie seit Saussure (*Cours de linguistique générale*, 1916) denknotwendig schien, ist auf allen Sprachebenen zu beobachten. Die Herausforderung für die linguistische Analyse besteht darin, die Disambiguierungsstrategien auf immer komplexere sprachliche Strukturen anzuwenden und dabei auch temporär auftretende Ambiguitäten im Verarbeitungsprozess zu erfassen.

Ein tragender Gedanke unseres Vorhabens ist also die Gegenläufigkeit von Disambiguierung und Erzeugung von Ambiguität. Während die Literaturwissenschaft in Texten vor allem die Produktion von Mehrdeutigkeit zu erkennen und zu beschreiben sucht, geht es der Linguistik in der Regel um die Auflösung von Mehrdeutigkeit, sei es auf der Ebene des Diskurses, sei es auf der Ebene der Theorie. Unsere interdisziplinäre Zusammenarbeit soll zu einer Revision dieser vorherrschenden Sichtweisen beitragen. Denn der Status quo ist nicht immer zufriedenstellend. Mit der Vervielfältigung von möglichen Bedeutungen eines literarischen Textes z.B. droht nämlich auch ein Verlust an Bedeutung: Das Werk bleibt ohne Belang bzw. es wird sogar unmöglich, seine konkrete(n) Bedeutung(en) auf der Ebene des Diskurses festzustellen oder zu diskutieren. Damit ist aber, etwas überspitzt ausgedrückt, von einem gewissen Punkt an die ‚Literarizität‘ selbst die einzige Bedeutung des Textes, die noch identifizierbar ist, wobei auch diese letztlich als Folge eines Zirkelschlusses erscheint, wenn die Selbstbezüglichkeit sprachlicher Zeichen als Identifikationsmerkmal literarischer Texte dient. Die Einbeziehung linguistischer Fragestellungen und Erkenntnisse kann hier dazu beitragen, dass ein literarischer Text als komplexes Diskursphänomen erkennbar und wirksam wird, gerade indem durch sie u.U. die Zahl der Bedeutungen reduziert oder Bedeutungen mit einem höheren oder geringeren Grad an Plausibilität versehen werden.

Während also aus literaturwissenschaftlicher Sicht Zweifel an der grenzenlosen Ambiguität von Sprache/von Texten angemeldet werden sollen, zielt unsere Zusammenarbeit in linguistischer Perspektive – gerade gegenläufig – darauf ab, die Konzentration auf das Phänomen der Disambiguierung zu überwinden: Es setzt sich inzwischen nämlich die Einsicht durch, dass eine formale und rein satzbasierte Syntaxanalyse sowie lexikalisch-semantische Theorien zahlreiche Ambiguitätsphänomene zwar beschreiben, aber nicht lösen können, und dass Ambiguität als Diskursphänomen nur mit Hilfe pragmatischer, textlinguistischer und rhetorischer Kategorien in den Griff zu bekommen ist. Die für die Diskursanalyse relevanten Theorien sind jedoch bereits insofern janusköpfig, als sie nicht nur zeigen müssen,

wie Implikaturen den Diskurs disambiguieren, sondern auch, wie sie semantisch-pragmatische Ambiguität und Vielfalt erzeugen.

3 Dis-arm-ed

Das literaturwissenschaftliche Interesse an der Zusammenarbeit besteht darin, zu einer klaren und genaueren Sicht auf die sprachlichen Bedingungen der Möglichkeit von Ambiguität in Texten zu gelangen. Damit wird (s.o.) die Komplexität literarischer Texte nicht reduziert, sondern z.T. überhaupt erst in ihrer vollen Dimension erkennbar. Umgekehrt kann die Einbeziehung literarischer Texte mit ihren in pragmatischer Perspektive irritierenden Häufungen von Ambiguitäten dazu beitragen, linguistische Theoriemodelle und Systematisierungsstrategien weiterzuentwickeln.

Das Interesse der Linguisten an der Zusammenarbeit liegt darin, die traditionellen Methoden der Analyse ambiger Ausdrücke zu reflektieren und durch die Betrachtung vielfältiger und unterschiedlicher Texte zu verfeinern. Darüber hinaus soll es insbesondere auch um eine Erklärung gehen, warum potentiell ambige Strukturen im Diskurs häufig nicht auffallen. Zunächst zur Methodenreflexion: Die sprachwissenschaftliche Herangehensweise bei der Analyse von Ambiguitäten besteht darin, ausgehend von Beispielen wie in (1), die folgende Frage zu klären: Welche grammatischen Formen stellen Auslöser für Ambiguität dar?

- (1) a. You disarm, or we will.
 b. 'Your humility, Mr. Bingley,' said Elizabeth, 'must disarm reproof.'
 c. the fever came, / A punctual visitant, to shake this man, / Disarmed his voice and fanned his yellow cheek / Into a thousand colours.

Wie ein Chirurg lässt der Linguist zunächst alle ablenkenden Teile des Satzes weg und konzentriert sich nur auf die Form des sprachlichen Ausdrucks, die er als Auslöser der Ambiguität identifiziert hat: das Verb *disarm* in (1a, b) und *disarmed* in (1c). Die sprachwissenschaftliche Herangehensweise ist dabei zunächst systembezogen und wendet sich vom kleinsten Baustein des Morphems ausgehend immer größeren sprachlichen Einheiten zu. Sie idealisiert bewusst, indem sie zunächst den außersprachlichen Kontext unberücksichtigt lässt. Durch dieses Vorgehen werden Quellen der Ambiguität Schritt für Schritt ausgeschlossen.

Eine erste – zumindest theoretisch gegebene – Quelle der Mehrdeutigkeit von *disarm-ed* könnte darin bestehen, dass dieses Wort die nominale Wurzel *arm* hat, bei der lexikalische Homonymie vorliegt: einerseits *arm*₁ ‚Waffe‘, andererseits *arm*₂ ‚Arm‘. Ein durch das präverbalen, negierende Präfix *dis-* gebildetes Derivat *dis-arm*, wie es in (1) vorliegt, existiert im englischen Wortschatz zuallererst einmal für die Basis *arm*₁. Die Existenz eines Buchtitels wie *Disarmed: The Story of the Venus de Milo* zeigt jedoch, dass spielerisch eine parallele Bildung zu *arm*₂ kreierte werden könnte (die bis heute nicht im *OED* verzeichnet ist!). Im vorliegenden Fall ist allerdings nicht erkennbar, wie eine entsprechende potentielle Homonymie zwischen *disarm*₁ ‚entwaffnen‘ und *disarm*₂ ‚der Arme berauben‘ eine Ambiguität der Äußerung (1a) auslösen sollte.

Auch die prinzipiell bestehende Wortklassenambiguität bei dem Lexem *arm-* (einerseits Substantiv: ‚Waffe‘; andererseits Verb: ‚[be]waffnen‘) spielt bei der Analyse

der Beispiele in (1) nicht die entscheidende Rolle. Ausweislich der Endung *-ed* (die entweder, wie in (1c), das Präteritum markiert oder das Partizip Perfekt, wie im gerade zitierten Buchtitel) ist *disarmed* als Verbform zu dekodieren.

Um der Ambiguität auf die Spur zu kommen, müssen wir also die nächst größere sprachliche Einheit betrachten: hier den Argumentrahmen des Verbs *disarm*. In dem ersten Konjunkt von (1a) tritt *disarm* mit nur einem Argument, nämlich *you*, auf, in (1b) mit zwei Argumenten (*your humility* und *reproof*) und desgleichen in (1c) mit *the fever* und *his voice*. In dieser Alternanz zwischen intransitiver und kausativer Lesart könnte die Ursache für die Ambiguität des Beispiels (1a) liegen. Bevor wir in die Diskussion der Probleme der weiträumigeren Syntax, des Ko-Textes und des Kontextes einsteigen, ist daher die Grundlage dieser Art von *Kausativ-Alternanz* zu klären.

3.1 Kausativ-Alternanz bei Verben: Typologie und Innovation

Wenn der eingangs erwähnte, geplagte Prüfling letztlich das Examen bestanden hat, so sicherlich dank der Aktivierung seines Vokabelwissens, das ihm für *disarm* die Bedeutung ‚abrüsten‘ geliefert haben dürfte, wie sie etwa auch in dem folgenden typischen Zitat aus dem *OED* vorliegt:

- (2) Greece [...] will not disarm, but will go to war if her demands are not agreed to (*Manch. Exam.* 13 Jan. 1886, 4/7, cit. *OED*, s.v. *disarm*, v., 4.; Unterstreichung von uns).

Ganz offensichtlich handelt es sich um eine intransitive Verwendung von *disarm* mit der Subjekt-NP *Greece*. Daneben gibt es aber auch eine entsprechende transitive Verwendung von *disarm*, die in *OED*, s.v. *disarm*, v., 4., an prominenter Stelle erwähnt – allerdings nicht durch ein Beispiel belegt – wird. Sie kann in realen Texten nachgewiesen werden, z.B. an folgender Stelle:

- (3) Allies have now disarmed Germany about 95 per cent (Überschrift eines Artikels von Cyril Brown, in: *The New York Times*, 12.12.1921, 1, cit. *The New York Times*, Archives (<http://query.nytimes.com/gst/abstract.html?res=950CE6-DE113EEE3ABC4A52DF-B467838A639EDE>; Stand: 02.05.2009; Unterstreichung von uns).

Das semantisch-syntaktische Verhältnis zwischen den Verwendungen *disarm* in (2) und (3) (im *OED* versteckt hinter der etwas behelfsmäßigen Terminologie ‚intransitiv (für reflexiv)‘ vs. ‚transitiv‘) entspricht einem ganz fundamentalen semantisch-syntaktischen Muster, das nicht nur im Englischen, sondern in einer ganzen Reihe von Sprachen bei verschiedenen Verben tatsächlich funktioniert:²

² Um das einzelsprachübergreifende Funktionieren des Musters zu verdeutlichen, wurden in den Beispielen (4)–(7) konzeptuell weitgehend vergleichbare Verben aus dem Bereich VOM FEUER VERZEHRT WERDEN/VOM FEUER VERZEHREN-LASSEN verwendet (daher können die deutschen Versionen in (5) auch als unmittelbare Übersetzung der französischen (6) und der rumänischen (7) Version angesehen werden). Um die Dinge im Englischen, wo Konkurrenzverben wie *burn up* in Erscheinung treten, nicht unnötig zu verkomplizieren, wurde in (4a) auf ein Originalzitat zurückgegriffen, in dem das einfache *burn* in Alternation zu einer Verwendung wie in (4b) funktioniert.

- (4) a. [The destroyed interior of the Bosnian National Library where] thousands of [...] documents_T burned [after Bosnian Serb gunners fired incendiary shells at the building in 1992] (<http://www.digitaljournalist.org/issue0302/tr38.html>. Stand: 02.05.2009; Unterstreichung von uns).
 b. The Bosnian Serb gunners_A burned thousands of documents_T.
- (5) a. Alle Dokumente_T sind verbrannt.
 b. Der Geheimdienst_A hat alle Dokumente_T verbrannt.
- (6) a. Tous les documents_T ont brûlé.
 b. Le service secret_A a brûlé tous les documents_T.
- (7) a. Toate documentele_T au ars.
 b. Serviciul secret_A a ars toate documentele_T.

Das hier zugrundeliegende Problem wird seit Langem unter dem Stichwort ‚Kausativierung‘ diskutiert (vgl. etwa Tesnière 1965: 259-82; Shibatani 1976; Lyons 1977: 487-94; Givón 1984/1990: II, 556-61; Lemmens 1998: 22-28). In der Beispielserie (4)-(7) wird üblicherweise die jeweilige (b)-Version als kausativ, d.h. verursachend, eingeschätzt (ein Agens A verursacht einen Prozess, der sich an einem Träger T vollzieht). Die jeweilige (a)-Version ist demgegenüber nicht-kausativ (es wird nur der Prozess dargestellt, der sich an T vollzieht; von einer externen Verursachung ist keine Rede).³ Das zentrale semantisch-konzeptuelle Problem, um das es hier geht, lässt sich in Termini einer Frame-Semantik im Sinne Fillmores (1985) formulieren und ist in Abbildung 1 veranschaulicht. Wir haben es mit einem konzeptuellen Frame F₁ zu tun, der maximal zwei Elemente umfasst: einen irgendwie gearteten PROZESS (F₂) sowie dessen ‚Verursachung‘ (KAUSATION) durch einen AGENS A. Der PROZESS hat seinerseits einen oder mehrere Partizipanten, von denen uns hier nur ein besonders zentraler interessiert, den wir aus Gründen, die gleich noch aufzuzeigen sein werden, als TRÄGER T bezeichnen wollen.

³ Zur terminologischen Etikettierung von nicht-kausativen Verben bzw. Sätzen gibt es sehr unterschiedliche Vorschläge (z.B. ‚recessiv‘ in Tesnière 1965: 272; ‚inchoativ‘ in Haspelmath 1993). Nichts davon ist restlos befriedigend. Wir belassen es daher hier bei der Notlösung ‚nicht-kausativ‘.

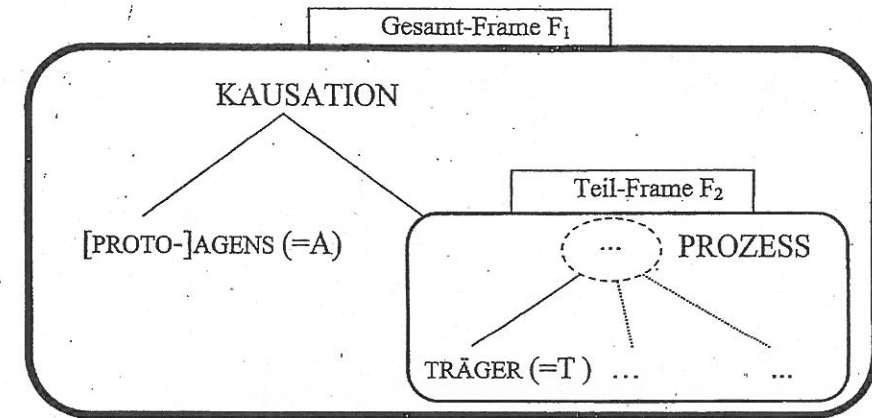


Abbildung 1: Konzeptuelles Frame-Schema KAUSATION-PROZESS

Wie man sieht, enthält Abbildung 1 einige Leerstellen. Insbesondere ist PROZESS hier lediglich als eine Variable zu verstehen, die konkret inhaltlich ganz unterschiedlich ausgefüllt werden kann, z.B. durch VERBRENNEN = VOM FEUER VERZEHRT WERDEN (so wie in den Beispielen (4)-(7)). Es kann an dieser Stelle aber eine große Menge unterschiedlicher Konzepte eingesetzt werden: TROCKNEN (8), ZERBRECHEN (9), u.v.a.m.

- (8) a. Die Wäsche_T trocknet.
 b. Die Sonne_A trocknet die Wäsche_T.
- (9) a. The stick_T broke.
 b. The boy_A broke the stick_T.

Insofern stellt Abbildung 1 nicht einen bestimmten konzeptuellen Frame dar, sondern eigentlich eine ganze Familie solcher Frames, die jedoch alle die Grundstruktur gemeinsam haben: Ein AGENS wirkt auf einen TRÄGER in der Weise ein, dass dieser an einem bestimmten PROZESS beteiligt wird. Wir sprechen daher von einem ‚Frame-Schema KAUSATION-PROZESS‘.

Die Beteiligung des hier als TRÄGER bezeichneten Partizipanten am PROZESS kann sehr unterschiedlicher Natur sein. In den bisher zitierten Beispielen (5)-(9) ist T innerhalb des dargestellten Prozesses (sei er nun verursacht (b) oder nicht (a)), ein PATIENS im strengen Sinne. Wir haben es in all diesen Fällen mit nicht-belebten Referenten zu tun, die gar nicht agensfähig sind. Anders verhalten sich die Dinge, wenn man (2) und (3) miteinander vergleicht. *Disarm* ist in (2) sehr wohl ein agentives Verb (und dies betrifft die Rolle des Referenten von *Greece*). Vergleicht man nun (2) mit (3), so zeigt sich, dass nach der Systematik von Abbildung 1 der Referent von *Germany* in (3) qua TRÄGER mit demjenigen von *Greece* in (2) korrespondiert, während derjenige von *Allies* in (3) den verursachenden AGENS darstellt. In der Tat bleibt ja ein Staat, der zur Abrüstung veranlasst wird, dabei nicht völlig passiv, sondern muss *nolens volens*

selbst Initiativen ergreifen (Soldaten entwarfähen, Waffen vernichten, usw.). Der Referent sowohl von *Greece* in (2) als auch derjenige von *Germany* in (3) hat also innerhalb des verursachten PROZESSES genau genommen die Rolle eines AGENS. Demgegenüber stellt *allies* in (3), als Verursacher des – seinerseits agentiven – PROZESSES, gewissermaßen eine Art „höheren“, weil kontrollierenden AGENS dar. Um dieses Agentivitätsgefälle zu signalisieren, wollen wir den verursachenden, kontrollierenden AGENS in (3) als PROTO-AGENS und den kontrollierten AGENS in (3) ebenso wie den AGENS in (2) als TRÄGER bezeichnen.⁴ Dies macht eine Generalisierung möglich, durch die sich die in den Beispielen (2)-(9) illustrierten Strukturen einheitlich auf das in Abbildung 1 schematisierte Frame-Schema KAUSATION-PROZESS zurückführen lassen. In (4)-(9), ebenso wie in den aus (2) und (3) abgeleiteten Extrakten (10a/b), steht also der Index T nach wie vor für TRÄGER, der Index A jedoch strenggenommen für PROTO-AGENS.

- (10) a. *Greece*_T will not disarm. (entsprechend (2))
 b. *Allies*_A have disarmed *Germany*_T. (entsprechend (3))

Natürlich nehmen wir in der Welt ständig irgendwelche PROZESSE wahr, ohne uns Gedanken über ihre KAUSATION zu machen und versprachlichen dann auch nur das Teil-Frame-Schema F₂ entsprechend Abbildung 1. Soll hingegen der Zusammenhang zwischen dem Teil-Frame F₂ und einer potenziell dahinter stehenden KAUSATION innerhalb eines Gesamt-Frame F₁ sprachlich erfasst werden, so ergeben sich dabei nicht nur charakteristische Unterschiede zwischen den jeweils kausativierten Konzepten, sondern auch typologisch relevante Unterschiede zwischen den Sprachen (vgl. schon Tesnière 1965:266-78; ferner Koch 2004: 429-31; Koptjevskaja-Tamm 2008: 32-33; dann v.a. die Überblicke in Haspelmath 1993 und in Nichols et al. 2004). Sprachlich gänzlich opak bleibt der Zusammenhang zwischen F₁ und F₂, wenn zwei lexikalisch völlig verschiedene Verben zum Einsatz kommen, wie im Englischen beim Konzept STERBEN (11). Wir sprechen hier von lexikalischer *Suppletion*.

- (11) a. The duckling_T died.
 b. The farmer_A killed the duckling_T.

Der Zusammenhang zwischen PROZESSEN (F₂) und ihrer Abhängigkeit von einer eventuellen KAUSATION (F₁) ist jedoch kognitiv offenbar so fundamental, dass alle Sprachen immer auch Ausdrucksmittel bereitstellen, um dieses Verhältnis transparent zu machen. Dies kann wiederum in ganz unterschiedlicher Weise geschehen. Markant sind hier insbesondere die grammatikalische Kausativierung eines nicht-kausativen Verbs, wie z.B. mit dem Auxiliar *faire* im Französischen (12), oder – genau umgekehrt – die grammatikalische Dekausativierung eines kausativen Verbs, wie z.B. im Deutschen mit Hilfe einer (Pseudo-)Reflexivierung (13):

⁴ Dies ist inspiriert von Dowtys (1991) Unterscheidung zwischen PROTO-AGENS und PROTO-PATIENS. Die Janusköpfigkeit des PROTO-PATIENS („nach außen“ hin PATIENS, nach innen hin bald mehr PATIENS, bald mehr AGENS) lässt es uns jedoch geraten erscheinen, hier lieber neutral von TRÄGER zu sprechen. Der Terminus PROTO-AGENS wird hier übernommen, weil er daran erinnert, dass es innerhalb desselben Frames F₁ einen weiteren, kontrollierten AGENS in Form des TRÄGERS von F₂ geben kann.

- (12) a. La neige_T fond.
 ‚Der Schnee schmilzt‘
 b. Le soleil_A fait fondre la neige.
 ‚Die Sonne bringt den Schnee zum Schmelzen‘
 (13) a. Die Tür_T öffnet sich.
 b. Der Hausbesitzer_A öffnet die Tür_T.

Weitere mögliche Verfahren kommen hinzu. Die uns aus den Beispielen (2)-(10) bekannte Lösung ist also nur *eine* unter mehreren – allerdings eine ganz bemerkenswerte, weil äußerst ökonomische: ein und dasselbe Verb drückt alternierend sowohl den reinen PROZESS aus (jeweils Version (a) mit nicht-kausativer Bedeutung entsprechend F₂) als auch KAUSATION + PROZESS (jeweils Version (b) mit kausativer Bedeutung entsprechend F₁). Wir können hier von einer ‚Kausativ-Alternanz‘ sprechen. Valenzgrammatisch ausgedrückt (vgl. schon Tesnière 1965: 260-62, 265-66; ferner z.B. Schwarze 1995: 190-93), erscheint bei der nicht-kausativen Bedeutung des betreffenden Verbs der TRÄGER als Subjekt-Aktant ((a)-Versionen), während er bei der kausativen Bedeutung durch den PROTO-AGENS von der Subjekt-Stelle auf diejenige eines Objekt-Aktanten „verdrängt“ wird ((b)-Versionen). Konstruktionsgrammatisch gesprochen haben wir es, bei ein und demselben Verb, mit zwei Konstruktionen zu tun, zwischen denen eine Vererbungs-Beziehung der Art besteht, dass die eine, nicht-kausative, Teil der anderen, kausativen, ist (vgl. Goldberg 1995: 78-81). Nachdem der Konstruktions-Begriff – in diesem neueren, technischen Sinne⁵ – Ausdruck und Inhalt miteinander verbindet, handelt es sich also auch semantisch, wie im Übrigen bereits aus Abbildung 1 ersichtlich, um eine Teil-Ganzes-Relation zwischen F₂ und F₁. Aus lexikalischer Sicht haben wir es hier mit einer *Polysemie* des jeweiligen Verbs in der jeweiligen Sprache zu tun (man spricht auch von ‚labilen‘ bzw. ambitransitiven Verben: Haspelmath 1993: Tabelle 3 und 4; Nichols et al. 2004).⁶ Die nicht-kausative und die kausative Verwendung entsprechen zwei klar unterschiedenen, wenn auch offensichtlich über eine Teil-Ganzes-Relation miteinander zusammenhängenden Bedeutungen. Es liegt daher eine metonymische Polysemie vor (vgl. Waltereit 1998: 84-85; Koch 2001: 210-11; 2005: 24).

Haspelmath (1993) hat nun anhand eines weltweiten Samples von 21 Sprachen untersucht, wie sich die ganze Bandbreite der Versprachlichungstypen bei solchen KAUSATION-PROZESS-Frames verteilen. Für jede dieser Sprachen wurden insgesamt 31 Test-Konzepte „abgefragt“. Man kann dieses Material unter anderem dazu verwenden (vgl. Koch 2005: 24-28), die typologische Verbreitung der Kausativ-Alternanz

⁵ Bezugspunkt sind hier Ansätze der so genannten ‚Konstruktionsgrammatik‘ (*construction grammar*), die sich in den letzten 15-20 Jahren herausgebildet haben (vgl. zum Überblick etwa Goldberg 2003; Croft / Cruse 2004: 225-290; Fried / Östman 2004; Culicover / Jackendoff 2005: 3-43; Fischer / Stefanowitsch 2008). Als ‚Konstruktionen‘ im Sinne dieser Theorien werden Form-Funktions-Paare verstanden – auf allen sprachlichen Ebenen vom Morphem an aufwärts bis zum Idiom bzw. zum Satzmuster. Sprachspezifische Generalisierungen über unterschiedliche, aber verwandte Konstruktionen hinweg (wie im vorliegenden Fall zwischen nicht-kausativen und kausativen Konstruktionen) werden von Goldberg mit dem Konzept der ‚Vererbung‘ (*inheritance*) erfasst.

⁶ Zur Terminologie in diesem Bereich auch: Waltereit 1998: 84, Anm. 29.

abzulesen (die für Haspelmath von untergeordnetem Interesse war). Es zeigt sich, dass acht der 21 Sprachen diese Lösung – zumindest bei diesen 31 Konzepten – niemals nutzen.⁷ Aber auch bei den übrigen 13 Sprachen ergibt sich ein klares Gefälle:

	betroffene Konzepte (von 31)
Englisch	25,0
Neugriechisch	16,5
Deutsch	9,5
Französisch	8,0
Lesgisch	5,0
Rumänisch	3,0
Udmurtisch	2,5
Hindi-Urdu	2,0
Arabisch	1,0
Hebräisch	1,0
Finnisch	0,5
Japanisch	0,5
Litauisch	0,5

Tabelle 1: Kausativ-Alternanz in unterschiedlichen Sprachen (Daten aus Haspelmath 1993: 112-120)

Die meisten dieser 13 Sprachen nutzen die Alternanz-Lösung allenfalls sporadisch. Lediglich eine kleine Gruppe zeigt eine signifikante Häufung: Französisch, Deutsch, Neugriechisch und dann vor allem Englisch.⁸ Die Spitzenstellung des Englischen bestätigt eine Beobachtung, die Halliday seit den 60er Jahren dazu veranlasst hat, dieser Sprache einen besonders ausgeprägten ‚ergativischen‘ Charakter zuzuschreiben (z.B. Halliday 1985: 144-57; ähnlich von anderer Warte aus Langacker 1991: 387; Zusammenführung bei Lemmens 1998; vgl. auch Davidse 1992). Während in vielen Sprachen, in denen die Alternanz-Lösung eher marginal bleibt, die kausative Konstruktion der (wenigen) labilen Verben – im Rahmen eines transitiven Satzmodells – sich als Expansion des AGENS durch einen weiteren, untergeordneten Partizipanten (hier: TRÄGER) darstellt, erscheint nach dem Ergativ-Modell die kausative Konstruktion der labilen Verben eher als eine Expansion des PROZESSES, der relativ autonom erscheint, durch einen hinzugesetzten (PROTO-)AGENS. Dazu passt die Tatsache, dass sich das Englische der Alternanz-Lösung sogar bei solchen PROZESSEN bedient, deren TRÄGER hochgradig agentiv ist, wovon andere Sprachen eindeutig zurückschrecken (vgl. auch Davidse / Geyskens 1998):

⁷ Es sind die folgenden Sprachen: Armenisch, Georgisch, Indonesisch, Mongolisch (Khalkha), Russisch, Swahili, Türkisch und Ungarisch.

⁸ Auf der Grundlage eines beeindruckenden, nach streng typologischen Kriterien zusammengesetzten 80-Sprachen-Samples – allerdings nur im Blick auf 18 Test-Konzepte – zeichnen sich bei Nichols et al. 2004 (bes. 189-96) ähnliche Ergebnisse ab: Nur knapp die Hälfte der Sprachen (38) zeigt überhaupt eine kausativ/nicht-kausative Alternanz. Es bestätigt sich die herausragende Stellung von Neugriechisch, Deutsch und Lesgisch; vergleichbar hohe Werte erreichen hier Ossetisch (der absolute Spitzenreiter) sowie Efik, Hausa, Mandarin-Chinesisch, Nharo, Piro, Portugiesisch, Thai und Tibetisch (die nicht in Haspelmaths Sample enthalten sind). Französisch und – leider – auch Englisch sind im Sample von Nichols et al. 2004 nicht enthalten!

- (14) a. The recruits_T marched (against the enemies).
b. The sergeant_A marched the recruits_T.

Auch wenn unser Beispiel *disarm* (2, 3, 10) nicht ganz so radikal ist, geht es doch, wie bereits aufgezeigt, in die gleiche Richtung.

Wir halten fest: In bestimmten Sprachen, allen voran dem Englischen, gibt es eine typologische Prädisposition für die Kausativ-Alternanz. Auch wenn hier grammatische Parameter eine wichtige Rolle spielen, handelt es sich doch ganz wesentlich auch um ein lexikalisches Problem: Bei jedem Konzept müssen wir das Lexikon befragen, um zu entscheiden, ob die Alternanz-Lösung, also eine Polysemie, existiert. Bei STERBEN (11) ist dies beispielsweise selbst im Englischen definitiv nicht der Fall. Mit anderen Worten: die betreffenden Polysemien müssen sich, diachronisch betrachtet, zunächst einmal über eine Teil-Ganzes-Metonymie herausbilden und dann auch lexikalisiert werden (vgl. Koch 1991: 294-95; 2001: 210-11; 2004: 419-31; Waltereit 1998: 85-88). So hatte engl. *to boil* zunächst die nicht-kausative Bedeutung; die kausative Bedeutung ist erst seit dem Anfang des 15. Jahrhunderts belegt:

- (15) a. The water_T boiled (Typ belegt seit vor 1225 laut OED, s.v. *boil*, v.; vgl. Etmon fr. *bouillir*).
b. The kitchenmaid_A boiled the water_T (Typ belegt seit ca. 1420 laut OED, s.v. *boil*, v.).

Ganz offensichtlich hat das Englische in den letzten 500 Jahren hinsichtlich der Satzstruktur unter anderem eine immer stärkere Entwicklung hin zum ergativischen Modell durchgemacht (vgl. Halliday 1985: 146), so dass sich die Anzahl von Kausativ-Alternanzen im Verblexikon – möglicherweise unterstützt durch innerlexikalische Analogien – drastisch erhöht hat.

Die Proliferation der Kausativ-Alternanzen hat freilich auch ihre Grenzen, selbst im Englischen. Da das grammatische Subjekt einerseits den TRÄGER bei nicht-kausativer Bedeutung, andererseits den (PROTO-)AGENS bei kausativer Bedeutung eines labilen Verbs ausdrücken kann, sind Interpretationskonflikte auf Seiten des Hörers, zumindest bei bestimmten semantischen Merkmalkonstellationen, nicht völlig ausgeschlossen. So sind die semantischen Merkmale von *king* in (16) sowohl mit einer Rolle als (PROTO-)AGENS (b) als auch als TRÄGER (d) kompatibel. Eine eventuelle Ambiguität zwischen (16c) und (16d) wird jedoch dadurch ausgeschlossen, dass bei *change* die Konstruktion und Semantik des Typs (16c) – kausativer (PROTO-)AGENS ganz ohne TRÄGER – valenziell blockiert ist.⁹

- (16) a. The laws_T changed.
b. The king_A changed the laws_T.
c. *The king_A changed.
d. The king_T changed.

Wie aus (2, 3, 10) ersichtlich, sind sich die bei *disarm* involvierten Partizipanten semantisch sogar noch viel ähnlicher (es handelt sich beim (PROTO-)AGENS wie beim

⁹ Die Bedeutung ‚sich umziehen‘ für *change* soll hier bei (16c) natürlich außer Betracht bleiben.

TRÄGER gleichermaßen um Militärmächte bzw. bewaffnete Einzelpersonen), so dass sowohl der Typ (16b) als auch der Typ (16d) selbstverständlich möglich sind. Nach OED, s.v. *disarm*, v., 4., scheint bei diesem Verb nicht einmal der Typ (16c) ausgeschlossen zu sein. Die massive Präsenz von Kausativ-Alternanzen im Englischen insgesamt legt es jedenfalls nahe, dass auf rhetorischer oder poetischer Ebene mit solchen Alternanzen und den Konstruktionen, in denen sie auftreten, ja sogar mit dabei auftretenden Ambiguitäten, „gespielt“ wird. Dies soll im Folgenden am Beispiel von Okkurrenzen von *disarm* in Texten – allen voran (1a) – exemplifiziert werden.

3.2 Gespräch über *disarm* bei Bush

3.2.1 Eine linguistische Analyse

In diesem Abschnitt stellen wir eine Analyse des Bush-Beispiels vor, bei dem die Kausativ-Alternanz eine zentrale Rolle spielt. Das Beispiel ist in (17) aufgeführt. Es handelt sich um einen Auszug aus einer Pressekonferenz im Jahr 2002. Sprecher ist George W. Bush, der Adressat der Rede Saddam Hussein. Das Beispiel (17b) enthält eine sprachliche Lücke im zweiten Konjunkt, auch Ellipse genannt, um deren Interpretation es uns hier geht.

- (17) a. I was proud the other day when both Republicans and Democrats stood with me in the Rose Garden to announce their support for a clear statement of purpose:
 b. you disarm, or we will. (George W. Bush, Manchester, NH, Oct. 5, 2002.)

Die Kernaussage, die die Ellipse in (17b) enthält, kann innerhalb des Redekontextes und des historischen Kontextes nur als Drohung „You disarm, or we will disarm you“ verstanden werden, was der deutschen Übersetzung „Entweder rüstet ihr ab, oder wir entwaffnen Euch“ entspricht. Doch das Beispiel hat gerade deshalb für Aufmerksamkeit gesorgt, weil diese naheliegende Interpretation scheinbar nicht die semantisch und verarbeitungstheoretisch erste Interpretation ist. Dies zeigt sich auch in Prüfungssituationen, in denen die Kandidaten unter Zeitdruck eine Paraphrase wählen wie „Ihr rüstet ab oder wir werden abrüsten“. Erst die Einbettung der Äußerung in den politischen Kontext ergibt die naheliegende und damit auch eindeutige Bedeutung.

Wir möchten in Bezug auf das Beispiel (17b) zwei Fragen beantworten: i. welche Rolle spielt die Ambiguität bei der Interpretation von (17b)? und ii. welchen Beitrag leisten linguistische Theorien bei der Interpretation ambiger Beispiele? Dazu beginnen wir mit der ersten Frage und bieten zur Erklärung die Ambiguitätshypothese in (18) an.

- (18) Ambiguitätshypothese:
 i. Das Beispiel (17b) ist sprachlich potentiell ambig.
 ii. Die Default-Lesart ist die nicht-kausative Lesart.
 iii. Der Sprechakt „Drohung“ und der Äußerungskontext zwingen zur Uminterpretation.

Die Hypothese (18i) besagt, dass das Bush-Beispiel sprachlich potentiell ambig und entweder (19a) oder (19b) bedeuten kann.

- (19) You disarm, or we will ____ Ellipse
 a. You disarm, or we will disarm. (nicht-kausativ)
 b. You disarm, or we will disarm you. (kausativ)

Das Beispiel (19) erlaubt entweder eine nicht-kausative Lesart von *disarm*, wie in (19a), oder eine kausative Lesart, wie in (19b). Dies entspricht genau der Kausativ-Alternanz, die in Abschnitt 3.1 dargestellt wurde. Die Hypothese (18ii) besagt: die kontextlose Default-Lesart, also die unmarkierte Lesart, ist die nicht-kausative Lesart. Das ist die Interpretation, die unser Verarbeitungssystem unter Zeitdruck und Stress ohne Berücksichtigung von Kontextfaktoren erstellt. Für diese Hypothese in (18ii) lassen sich ein theorieinternes und ein psycholinguistisches Argument anführen.

Das theorieinterne Argument basiert auf der zentralen theoretischen Fragestellung, die die Ellipsenforschung seit einem halben Jahrhundert zu beantworten versucht: i. wie kommt es, dass wir trotz der Abwesenheit syntaktischer Form in den meisten Fällen eine eindeutige Interpretation des Satzes bekommen? ii. welche grammatische Operation erzeugt die Ellipse und die dazugehörige Interpretation? Zur Beantwortung dieser Frage haben sich innerhalb der linguistischen Theoriebildung zwei unterschiedliche Ansätze herausgebildet. Zum einen der Tilgungsansatz, der davon ausgeht, dass die Lücke linguistisches Material enthält, das nicht ausgesprochen wird, und zum anderen der interpretative Ansatz, der semantische und kontextuelle Faktoren der Referenzauflösung bei der Rekonstruktion der Lücke verwendet. Der Tilgungsansatz ist innerhalb des Minimalistischen Programms angesiedelt (vgl. Chomsky 1995) und tritt in unterschiedlichen Ausprägungen auf (vgl. Merchant 2008; Johnson 2008). Dieser Ansatz stellt eine Fortschreibung der frühen transformationalen Position dar, die insbesondere von Ross (1967) vertreten wurde. Im Gegensatz dazu ist der interpretative Ansatz (vgl. z.B. Wasow 1972) an die Idee geknüpft, dass es für die Auflösung von Ellipsen ähnliche referenzauflösende Algorithmen geben muss, wie diese auch für die pronominalen Anaphern vorgeschlagen werden (z.B. Hardt 1993, 2008). Die interpretativen Theorien berücksichtigen bei der Rekonstruktion der Ellipse auch konzeptuelle, kontextuelle und diskursstrukturelle Faktoren, die auch Kohärenzrelationen mit einbeziehen (Culicover / Jackendoff 2005; Kehler 2002). Ein verbindendes Zwischenglied zwischen den Extrempositionen sind hybride Theorien, die versuchen, die Tilgungstheorien mit den interpretativen Theorien über den Zwischenschritt der Informationsstruktur zu verbinden (Winkler 2005; Frazier 2009).

Es ist nun interessant, dass alle Ansätze von einer gemeinsamen Grundhypothese ausgehen und diese darin besteht, dass Sprecher elliptische Sequenzen nur dann verwenden, wenn der Hörer diese Sequenz (möglichst) eindeutig rekonstruieren kann. Diese Bedingung wird als *Identitätsbedingung* bezeichnet, die z.B. innerhalb des Tilgungsansatzes wie in (20) formuliert wird:

(20) Identitätsbedingung

Eine redundante Phrase kann getilgt werden, wenn sie strukturell identisch zu der entsprechenden Phrase im Vorgängersatz ist.

In dem elliptischen Beispiel „I'll jump if you will [jump]“ wird die phonologische Form des Verbs *jump* getilgt, nicht aber seine Bedeutung. Die Vertreter des Tilgungsansatzes verwenden Beispiele wie in (21) zur Untermauerung der Identitätsbedingung in (20).

- (21) a. We will vote for Angela, if you will [~~vote for Angela~~].
 b. You call for help, or we will [~~call for help~~].
 c. You apologize, or we will [~~apologize~~].
 d. You disarm, or we will [~~disarm~~].

Die generalisierende Beobachtung besteht darin, dass die Lücke die identische Form enthält, die im Antezedenssatz (erstes Konjunkt) vorkommt. Die Verbalphrasen in (21) werden im zweiten Konjunkt interpretiert, aber nicht ausgesprochen.¹⁰ Andere Theorien formulieren die Identitätsbedingung nicht über die Struktur, sondern über semantische Ausdrücke oder Matching-Relationen. Die Grundidee ist aber dieselbe. Die Interpretation muss sich aus dem Vorgängersatz oder dem Vorgängerkonjunkt unter der Identitätsbedingung in (20) ergeben.

Das psycholinguistische Argument basiert auf einer Reihe von Studien, die über Augenbewegungsexperimente, Online-Befragungen und *Speeded Judgment Tasks* (Beurteilungen unter Zeitdruck) herausgefunden haben, dass elliptische Äußerungen nach dem Muster von (21) aufgelöst werden. Der Leser behält die aktivierte syntaktisch-semantische Antezedensphrase im Kurzzeitgedächtnis und interpretiert damit die sprachliche Lücke in Übereinstimmung mit (20) (vgl. Frazier 2009; Carlson et al. 2009).

Diese Argumente scheinen den Tilgungsansatz zu unterstützen, wenn es da nicht eine ganze Reihe von Gegenbeispielen gäbe, von denen das Bush-Beispiel eines ist. Die Gegenbeispiele, die in (22) aufgelistet sind, zeigen, dass die Identitätsbedingung in (20) nicht immer gilt, sondern dass komplexe interpretative und kontextabhängige Prozesse für die Ellipsenresolution verantwortlich sind.

- (22) a. I will vote for myself, if you will.
 b. Bill defended himself, because his lawyer didn't.
 c. This problem was to have been looked into, but obviously nobody did.
 d. You dress, or I will.

In (22a) bringt die Identitätsbedingung offenkundig ein ungrammatisches Ergebnis: Der Konditionalsatz kann nicht „if you will vote for myself“ heißen. Die Auflösung der Ambiguität in entweder „... if you will vote for me“ oder „... if you will vote for yourself“ kann nur kontextuell erfolgen. In (22b) erzwingt die kausale Relation eine Uminterpretation in „because his lawyer didn't defend him (Bill)“. In (22c) erfordert

¹⁰ Das zugrundeliegende Ziel besteht in der Identifizierung von automatisch ablaufenden syntaktischen Prozessen. Die Tilgungsoperation ist ein solcher Prozess.

das Mismatch zwischen Passiv und Aktiv eine Uminterpretation im zweiten Konjunkt. In (22d) liegt ein Parallelfall zu dem Bush-Beispiel vor. Obwohl kein Kontext gegeben ist, stellt der Hörer unmittelbar einen passenden Erzieher-Kind-Kontext her, der die kausative Interpretation „Du ziehst Dich jetzt an, oder ich zieh Dich an“ nahelegt. Die Identitätsbedingung in (20) wird verletzt und das intransitive Verb *dress* als kausatives Verb in der Lücke uminterpretiert. Das Ergebnis der Diskussion zeigt, dass Beispiele wie in (22) nur durch eine Theorie erklärt werden können, die den Kontext bei der Interpretation maßgeblich berücksichtigt.

Die dritte Komponente der Ambiguitätshypothese betrifft die Frage: Was sind die konkreten Signale, die den Hörer zwingen, statt der nicht-kausativen Lesart von *disarm* die kausative Lesart zu generieren? Mindestens zwei Signale erfordern die Uminterpretation: Erstens stellt der Sprechakt „You disarm, or we will“ eine implizite Drohung dar, die hier durch einen Imperativ mit kontrastiv-fokussiertem Subjekt ausgedrückt wird. Sie ist implizit, weil die Drohung an keinem Punkt ausgesprochen wird. Da das Statement vorbereitet und abgelesen war, könnte die Wahl der elliptischen Konstruktion sogar als ein rhetorischer Kunstgriff aufgefasst werden: Die Äußerung wird als Drohung interpretiert, ohne dass sie als solche zitiert werden könnte. Zweitens zwingt der Äußerungskontext, in dem die Drohung formuliert wird, zur Uminterpretation. Die sprachliche Lücke kann nicht bedeuten „Rüste Du bitte ab, oder (falls das nicht geht) rüsten wir eben ab“, sondern kann nur bedeuten „Rüste Du ab, oder wir bringen Dich dazu“. Die Uminterpretation von der nicht-kausativen zur kausativen Lesart wird somit durch den Äußerungskontext erzwungen.

Die Diskussion zeigt, dass eine enge syntaktische Herangehensweise an Ellipseninterpretationen zwar einen ersten Anhaltspunkt dafür liefert, was als Interpretation zu erwarten ist, dass dies jedoch nicht für eine adäquate Interpretation ausreicht. Erst die Berücksichtigung der Äußerungssituation, des Kontextes und des historischen Kontexts liefert die entscheidenden Anhaltspunkte für die tatsächlich naheliegende semantische Interpretation. Dies untermauert Kurt Kohns pragmatischen Ansatz, nach dem Hörer und Sprecher jeweils Hypothesen über die nächste Äußerungssequenz aufstellen und im Abgleich dazu die aktuellen Äußerungen interpretieren (Kohn 1990: 72-80 und p.c.).

3.2.2 Literaturwissenschaftliche Erwägungen

Es kann nun zu Recht gefragt werden, was die Literaturwissenschaftler eigentlich von diesem Beispiel haben. Eine definitive Antwort ist kaum möglich, doch trägt das Beispiel dazu bei, die eingangs geschilderte Situation – Streben nach Disambiguierung in der linguistischen Perspektive und Streben nach Ambiguierung in literaturwissenschaftlicher Perspektive – weiter zu differenzieren und zu reflektieren. Wir haben es hier nämlich mit einem Satz zu tun, der für den vom Kontext her denkenden Literatur- bzw. Kulturwissenschaftler womöglich völlig eindeutig ist. Natürlich kann Bush nur gemeint haben, dass entweder die Iraker abrüsten, oder dass die Amerikaner sie entwaffnen. Hier sind es nun die Linguisten, die zum Glück den Frieden der Eindeutigkeit stören. Denn gerade die Besinnung auf den minimalistischen Ansatz kann dazu führen, dass weitere Kontexte in die Überlegung einbezogen werden. Dies ist im vorgegebenen Fall zugegebenerweise spekulativ, aber da es uns

hier weniger um die absolut schlüssige Deutung eines konkreten Falls als um die Vorstellung möglicher Wege interdisziplinärer Zusammenarbeit geht, wird man die Überlegungen hoffentlich methodisch tolerieren.

Die minimalistische Rekonstruktion des Satzes als „You will disarm, or we will disarm“ lässt uns nach Kontexten suchen, in denen es womöglich Sinn ergibt, dass Bush von der eigenen Waffenlosigkeit spricht. Hier bleibt als Ansatzpunkt im Augenblick, da uns der genaue Text- und Situationszusammenhang des Zitats fehlt, nur der Sprecher. Seine „Bushisms“¹¹ (seltsame Mischungen zwischen Sprachschöpfung und Produktionsfehlern) sind bekannt. Im vorliegenden Fall könnte die Ursache dafür aber weniger psychologisch als textlich erklärbar sein, bzw. die psychologische Ursache wäre mit einer textlichen eng verbunden. „Text“ soll hier das heißen, was im anglo-amerikanischen Sprachraum ursprünglich (weit vor dem Zeitalter der SMS) immer gemeint war, wenn man „text“ sagte: die Bibel. Hier gibt es eine Geschichte, die gewissermaßen der Urtext des „disarming“ und seiner Ambiguität ist. Eine Geschichte der Bedrohung Israels durch seine übermächtigen Nachbarn, in diesem Fall die Philister. Selbst für diejenigen, denen vielleicht nicht klar ist, welche Rolle eine typologische bzw. figurative Geschichtsauffassung noch immer in der amerikanischen Kultur spielt (insbesondere in evangelikalen Strömungen), wird die Analogie zur heutigen Situation im Nahen Osten nicht ganz abwegig erscheinen. Es geht um die Geschichte von David und Goliath. Auch wenn vermutlich für die meisten Erdbewohner das hochgerüstete Amerika der erste Kandidat für die Rolle eines Goliath wäre, ist die Lage aus der Sicht dessen, der sich insbesondere nach 9/11 jemandem gegenüber sieht, „[who] hath defied the armies of the living God“ (1 Sam 17: 36) völlig anders. David wird Goliath entwaffnen: „David took the head of the Philistine, and brought it to Jerusalem; but he put his armour in his tent“ (1 Sam 17: 54). Der entscheidende Punkt ist aber, dass David Goliath als Entwaffneter besiegt hat. Und zwar nicht, weil er keine anderen Waffen hatte als die bekannte Steinschleuder, mit der er Goliath zu Fall brachte, sondern, weil er vor dem Kampf seine eigenen Waffen abgelegt hatte: „And David girded his sword upon his armour, and he assayed to go; for he had not proved it. And David said unto Saul, I cannot go with these; for I have not proved them. And David put them off him“ (1 Sam 17: 39). David ist damit seit Augustinus (*Enarratio in Psalmum XXXIII*, I.4) als Typus Christi gelesen worden, der einen waffenlosen Sieg über das Böse errang. Sollte dieses Denkmuster einem George W. Bush ganz fern liegen? Würde also das, was wir vielleicht vorschnell als Versprecher abtun, was uns die Linguistik aber ernst zu nehmen lehrt, nicht indirekt doch zumindest von einem Selbstbild oder einer Wunschvorstellung künden? Nämlich sich selbst in einer Rolle zu sehen, die auf festem biblischem Grund gerechtfertigt ist.

¹¹ Als „Bushisms“ werden syntaktisch oder semantisch markierte Sätze und Aussagen bezeichnet, die der ehemalige Präsident der USA in politischen Reden oder Stellungnahmen formuliert hat.

„You shall disarm, or we will“. Entweder Du wirst die Waffen strecken oder wir werden sie ablegen, um Dich zu besiegen, wie einst David Goliath besiegt hat.¹²

3.3 Beispiel Tennyson

Das Beispiel zeigt eine größere Nähe zu literaturwissenschaftlichen Fragestellungen als vielleicht zunächst gedacht. Trotzdem wollen wir uns auch noch ein eigentlich literarisches Beispiel ansehen.

3.3.1 Aufmerksamkeit dank Interdisziplinarität

Wir bleiben bei unserem Beispielwort *disarm*. Während das Bush-Beispiel zur Interpretation einlud, aber keinen eindeutig bestimmbareren Kontext erkennen ließ, der einer ‚literarischen‘ Lesart zu mehr als einem gewissen Maß an Plausibilität verholfen hätte, ist dies bei einer weiteren aufschlussreichen Verwendung dieses Paradigmas einer Kausativ-Polysemie anders. Wieder bilden Heldentaten den Zusammenhang; wir sind beim Artusmythos, und zwar in der Form, wie sie Alfred Lord Tennyson im 19. Jahrhundert als Spiegel und Gegenbild seiner eigenen Zeit entwarf. In seinen *Idylls of the King* von 1859 erzählt er auch die Geschichte von Lancelot und Elayne neu, der Maid of Ascalot (bei Tennyson Astolat), die sich hoffnungslos und tragisch in den unerkannt nach Camelot reisenden Lancelot verliebt, als dieser auf ihrer Burg Station macht. Dies ist die Stelle, an der Lancelot zum Tor der Burg kommt und von einem alten Mann eingelassen wird:

Then came an old, dumb, myriad-wrinkled man,
Who let him into lodging and disarm'd. (169-70)

Die gängige moderne kommentierte Ausgabe (Gray 1983) sieht hier keinen Anlass zur Annotierung, und vermutlich würden auch viele andere literaturwissenschaftliche Leser der Stelle keine besondere Aufmerksamkeit schenken. Eine textlinguistische Betrachtung, welche die Analyse der syntaktischen Struktur mit der pragmatischen Interpretation verbindet, zeigt, dass diese Zeilen eine Ambiguität aufweisen,

¹² Nicht als Beweis, aber als aktueller Beleg für die Verbreitung dieses Denkmusters sei folgender Weblog zitiert: „Republicans Stand With Obama for a United America“. Verfasst von Compassionate Conservative, Sonntag, 22. Dezember 2007 16:41:20: ...

I'm an Evangelical conservative; [...]. I admire George Bush. I love his charisma, his compassionate and family-oriented approach to immigration and I love how people fool themselves that he's stupid. I supported the use of force against Iraq and believed American troops should stay and finish the job. [...]. Too often we talk about the David and Goliath story in 1 samuel:16 [sic], but we leave out the most important part—that Samuel, the prophet didn't think David could be King—especially at a time when Israel faced many enemies and a terrorist called Goliath. David was too young and inexperienced. But the anointed one, who defeated Goliath, became the King that God would later call 'A man after my own heart'. Today, America faces many Goliaths at home and around the world—partisan division, poverty, HIV-AIDS, climate change, terrorism, etc. These challenges need a fresh approach, a new vision, a new face and a calm head with the wisdom and judgment to lead. (<http://unitedforamerica.blogspot.com/>; Stand: 31. Mai 2008)

die für die literaturwissenschaftliche Interpretation der Textstelle durchaus von Relevanz ist.

3.3.2 Textlinguistische Analyse

Aus deskriptiv-linguistischer Sicht enthält das Beispiel in (23b) in der koordinierten Struktur nach der Konjunktion *and* eine Subjektücke, hier durch den Unterstrich gekennzeichnet.

- (23) a. Then came [an old, dumb myriad-wrinkled man],
 b. / Who₀ let him₁ into lodging [and disarm' d].

Die Aufgabe besteht darin, auf der Grundlage referentieller Theorien das naheliegende Subjekt, das die Handlung des Waffenablegens durchführt, zu finden. Es gibt drei Interpretationsmöglichkeiten, die sich aus der Referenzbelegung des nicht-realisierten Subjekts einerseits und der Semantik des Verbs, nämlich der Kausativ-Alternanz, ergeben. Diese drei Möglichkeiten sollen kurz durchgespielt werden. Dazu müssen die textlinguistischen Begriffe des Satz- und des Diskurstopiks in Relation zu diesem Beispiel definiert werden. Auf der übergreifenden literarischen Ebene ist *Lancelot* durch den ganzen Text hindurch das Diskurstopik – um ihn geht es, auf ihn kann man immer referieren. Er erhält den Referenz-Index ,L', wie in Abbildung 2a angegeben. Doch auf der lokalen syntaktischen Ebene wird in (23a) ein sogenanntes *neues Satztopik* eingeführt: „Then came an old dumb myriad-wrinkled MAN“. Diese Lesart wird durch die Fokussierung der komplexen Nominalphrase am rechten Rand des Satzes unterstützt. Diese Phrase „old dumb myriad-wrinkled MAN“ erhält den Index ,O', wie in Abbildung 2b angegeben. Daraus ergibt sich die folgende Paraphrase von (23b): „The old man let Lancelot into lodging and someone disarmed“.



Abbildung 2a



Abbildung 2b

Aus dem Bruch zwischen dem lokalen Satztopik und dem globalen Diskurstopik rührt die Referenz-Ambiguität. Der Leser muss eines der Topiks als Subjekt für den koordinierten Satz „and x disarmed“ wählen und sich entweder für die kausative oder die nicht-kausative Lesart entscheiden.

Daraus ergeben sich folgende drei Lesarten von (23b), hier in (24a-c) dargestellt:

- (24) a. / Who₀ let him₁ into lodging and who₀ disarmed him₁.
 b. / Who₀ let him₁ into lodging and who₀ disarmed
 c. / Who₀ let him₁ into lodging and he₁ disarmed.

In (24a) ist das Default-Topik auf der Satzebene „the old man“. Das Relativpronomen mit dem Referenzindex ,O' führt das Topik weiter. Die Default-Regel ist, dass das Topik in einem Satz beibehalten wird. D.h. „the old man“ ist nach dieser Regel das Subjekt von *disarm* und er hilft Lancelot, die Waffen abzulegen. In diesem Fall wird *disarmed* kausativ verwendet, wie in dem elliptischen Bush-Beispiel. Es gibt ein textlinguistisches Argument, das diese Lesart untermauert – nämlich die Parallelitätsbedingung. Diese besagt, dass die Koordination zweier Sätze bevorzugt dann stattfindet, wenn die beiden Konjunkte parallele syntaktische und semantische Strukturen aufweisen (vgl. Culicover / Winkler 2008). Damit favorisiert diese Bedingung die kausative Lesart.

Neben der kausativen Lesart gibt es zwei nicht-kausative Lesarten, die in (24b) und (24c) gegeben sind. Die Paraphrase von (24b) lautet wie folgt: „The old man let Lancelot into lodging and the old man disarmed“. Hier wird die Subjektücke wiederum durch das Satztopik „the old man“ gefüllt und die Koordination als „the old man disarmed“ rekonstruiert. Doch der Leser, der den Text kennt und das Ereignis kognitiv mitkonstruiert hat, muss diese Bedeutung als pragmatisch unwahrscheinlich zurückweisen, da der alte Mann keine Waffen trägt.

Die Paraphrase von (24c) besagt „The old man let Lancelot into the lodging and Lancelot disarmed“. Diese Interpretation legt nahe, dass hier eine Topik-Veränderung (*Topic-Shift*) von lokalem zu globalem Topik stattgefunden hat. Das globale Diskurstopik „Lancelot“ wird als Subjekt gewählt. Dieser Shift ist markiert, aber prinzipiell zulässig, da der Leser immer „Lancelot“ als globales Diskurstopik beim Lesen des Textes mitverwaltet, d.h. der Satz wird dann vom Leser als „and Lancelot disarmed“ aufgelöst.

Für den Leser stellt sich die Frage, wie zwischen diesen drei Lesarten entschieden werden kann. Dies geht nur, wenn man den größeren Kontext mitberücksichtigt. Für den Linguisten ist die Frage, welche die ‚richtige‘ Interpretation ist, zwar wichtig, aber nicht entscheidend. Die linguistisch relevante Beobachtung besteht darin, dass eine Koordinationsreduktion, in der das Subjekt nicht explizit genannt wird, häufig ein Auslöser für Ambiguität ist. Für die angemessene kontextuelle und werkangemessene Interpretation scheint (24c) naheliegend, obwohl ein *Topic-Shift* vorliegt. In (24c) wird „disarmed“ intransitiv gebraucht, eine Verwendung, die nach dem OED die vom Gebrauch favorisierte Lesart darstellt.

3.3.3 Literaturwissenschaftliche Folgerungen

Trotzdem stellt sich wiederum die Frage, welche Folgen der linguistische Befund für die literaturwissenschaftliche Perspektive hat. Zunächst kann der Prozess der textlinguistischen Bewusstmachung des Lesevorgangs den literaturwissenschaftlichen Leser dazu führen, die Signalwirkung der Stelle zu erkennen und die Zeile als Bestandteil eines größeren Kontextes zu konstruieren. Gerade die lokale Genauigkeit führt also zur Berücksichtigung weiterer Zusammenhänge. Sie bringt uns z.B. dazu, Tennysons

Text mit seiner Quelle bzw. seinem ‚Intertext‘ zu vergleichen, Sir Thomas Malorys *Le Morte D'Arthur* (c.1470; Erstdruck 1485), wo es an der entsprechenden Stelle (Buch 18, Kap. 9) heißt: „So when Sir Launcelot was in his lodging, and unarmed him in his chamber [...]“. Hier wird „unarm“ eindeutig gebraucht, so dass wir annehmen könnten, die soeben diskutierte Lesart der Tennyson-Stelle, „the old man disarmed Lancelot“ (24a), sei völlig abwegig.¹³ Wir sollten jedoch die textlinguistisch angebotene Möglichkeit ernst nehmen. Der Vergleich mit Malory führt nämlich nicht notwendigerweise zu einer Auflösung der Ambiguität bei Tennyson, denn der Leser stellt fest, dass der alte Mann im spätmittelalterlichen Text ganz fehlt. Hat Tennyson übersehen, dass die Hinzufügung einer weiteren Person die Referenz des kausativen *disarm* mehrdeutig macht? Wohl kaum. Durch weitere Kontextualisierungen wird u.a. klar, dass der stumme „old [...] man“ bei Tennyson ein Repräsentant des Todes (und Antitypus des mythologischen Charon) ist, der, nicht zuletzt durch die Ambiguität des Subjekts an der zitierten Stelle, als Spiegelbild Lancelots erkannt werden kann. Tennyson macht nämlich denselben alten Mann zum Führer des Schiffes, auf dem die tote Elayne, ihrem letzten Willen gemäß, zum Hofe Arthurs fährt, wo sie, einen Brief in den Händen, davon kündigt, „my true love has been my death“ (1269). Lancelot bekennt, die Ursache ihres Todes zu sein, „Yet to be loved makes not to love again“ (1286). Es ist der Tod des Mädchens, personifiziert in der Figur des alten Mannes, der Lancelot entwaffnet, und zugleich ist es Lancelot selbst, der sich in seiner ambigen, hörigen Liebe zur zweifelhaften Guinivere, der Königin, um die Vollendung seines Rittertums bringt und sich der wahren Liebe verschließt. Zugleich vermochte er es nicht, Elayne zurückzuweisen; auch in diesem Sinne erwies er sich als *disarmed*.

Die zitierte Stelle macht, indem sie den Leser die Frage nach dem „Kausator“ stellen lässt, auf ein Thema aufmerksam, das Tennyson bei Malory bzw. im Artus-Mythos entdeckt und herausarbeitet: Die Verursachung selbst wird reflektiert. Ist Lancelot Herr seiner Handlungen? Was geschieht mit ihm, was verursacht er, ohne es zu wollen? Tennysons Text wird damit auch zu einem Diskurs über seine Zeit, die zugleich geprägt ist vom Willen zur Suche nach Helden, nach eindeutigen Verursachern also, und von tiefen Zweifeln an der Möglichkeit ihrer Existenz bzw. der eindeutigen Zuschreibung von Handlungen und ihren Auslösern.

Den Abschluss soll ein weiteres literarisches Beispiel bilden, das noch nicht durch die hier vorgestellten linguistischen Erklärungsmuster gedeckt ist, das aber durch diese Muster unsere Aufmerksamkeit geweckt hat und somit vielleicht Anstoß zur Fortführung unseres Gesprächs geben wird. Die Tennyson-Stelle ist das Beispiel eines Problems von Kausalität, das für literarische Texte enorme Bedeutung besitzt. Salopp gesagt: Wer etwas mit wem macht, ist gewissermaßen eine Grundfrage aller Plots (angefangen mit dem Aristotelischen Mythos). Dies wird sprachlich konkret klar, wenn man, ausgehend von dem *disarm*-Beispiel, ähnliche Fälle bedenkt. Einer davon ist das hochinteressante *discover*. Erinnern wir uns als Beispiel an Satans ersten Panoramablick, nachdem er in der Hölle gelandet ist:

¹³ Diese Annahme wird auch durch die Tatsache bestätigt, dass die Entwaffnung eines jüngeren Mannes durch einen alten Mann der Artusepik generell fremd ist. Wir danken unserem Kollegen Klaus Ridder für den entsprechenden Hinweis.

John Milton, *Paradise Lost* I.59-67

At once as far as angels' ken he views
The dismal situation waste and wild, 60
A dungeon horrible, on all sides round
As one great furnace flamed, yet from those flames
No light, but rather darkness visible
Served only to discover sights of woe,
Regions of sorrow, doleful shades, where peace 65
And rest can never dwell, hope never comes,
That comes to all; [...].

Die Flammen, welche Dunkelheit ausstrahlen, dienen Satan dazu, Bilder des Elends und Landstriche der Sorge zu entdecken. Wobei *discover* aber zum einen im Sinne von *uncover* zu verstehen ist; d.h. die Dunkelheit dient paradoxerweise dazu, etwas aufzudecken (aber WER deckt eigentlich auf?). Zum anderen entdeckt Satan etwas, d.h. *discover* wird im Sinne des „Entdeckungszeitalters“ verwendet: Er schickt sich an, einen neuen Kontinent (die Hölle) zu entdecken (Ellipsenrekonstruktion: the darkness served Satan to discover [...]). Miltons Epos ist für den ganzen Zusammenhang natürlich auch soweit interessant, als es immer wieder auf zwei Zentralfragen rekurriert: die Frage nach der Freiheit des Handelns (wer handelt eigentlich?) und die Frage nach der Natur des Wissens bzw. der Erkenntnis.

Doch während im vorliegenden Beispiel das Aufdecken, wenn es schon nicht einen eindeutigen Urheber hat, so doch eindeutig kausativ ist, ist es mit dem Entdecken schon schwieriger. Formal gesprochen mag etwas mit dem geschehen, das ich entdecke, doch in Wirklichkeit geschieht mit ihm natürlich gar nichts, sondern nur mit mir selbst. So wäre die Szene, die mittels der Dunkelheit *enthüllt* wird, der TRÄGER eines PROZESSES; die Szene, die von Satan *entdeckt* wird, wäre aber weder AGENS noch PATIENS in diesem PROZESS, sondern dies wäre Satan selbst. Er ist ja auch schließlich, der die Hölle in sich trägt (IV.18-23). Der genaue Zusammenhang zwischen den linguistischen und den (in diesem Falle) metaphysischen Perspektiven kann nur in einem weiteren Gespräch hergestellt werden.

Ein Ergebnis unseres ersten interdisziplinären Gesprächs besteht darin, dass die eingangs postulierte Gegenläufigkeit von Disambiguierung und Erzeugung von Ambiguität im konkreten Einzelfall immer neu auszuloten ist. Es ist deutlich geworden, dass – anstelle einer bloß vagen Vorstellung von Bedeutungsfülle – die konsequente Einbeziehung linguistischer Kriterien zu einer konkreten Erkenntnis des Mehrdeutigkeitspotenzials literarischer Texte führen kann, genauso wie umgekehrt die konsequente Einbeziehung literarischer Bedeutungsgenerierung gerade im Fall der Ambiguität den Horizont der linguistischen Analyse – über eine generell ‚pragmatische‘ Öffnung hinaus – zu erweitern hilft.

Literaturverzeichnis

Augustinus, Aurelius (1956). Enarratio in Psalmum XXXIII. In Aurelius Augustinus, *Enarrationes in Psalmos I-L*. Aurelii Augustini Opera. Eligius Dekkers / Johannes Fraipont (Hrsg.). Bd. 10,1. Turnholti: Brepols, 273-99.

- Carlson, Katy / Dickey, Michael W. / Frazier, Lyn / Clifton, Charles (2009). Information structure expectations in sentence comprehension. *Quarterly Journal of Experimental Psychology* 62 (1), 113-139.
- Chomsky, Noam (1995). *The minimalist program*. Cambridge, MA: MIT Press.
- Croft, William / Cruse, D. Alan (2004). *Cognitive linguistics*. Cambridge: CUP.
- Culicover, Peter W. / Jackendoff, Ray (2005). *Simpler syntax*. Oxford: OUP.
- Culicover, Peter W. / Winkler, Susanne (2008). English focus inversion. *Journal of Linguistics* 44 (3), 625-658.
- Davidse, Kristin (1992). Transitivity/ergativity. The Janus-headed grammar of actions and events. In Martin Davis / Louise Ravelli (Hrsg.), *Advances in systemic linguistics*. London: Pinter, 105-35.
- Davidse, Kristin / Geyskens, Sara (1998). Have you walked the dog yet? The ergative causativization of intransitives. *Word* 49 (2), 155-80.
- de Saussure, Ferdinand (1916). *Cours de linguistique générale*. Hg. von Charles Bally / Albert Sechehaye. Paris: Payot.
- Dowty, David (1991). Thematic proto-roles and argument selection. *Language* 67, 547-619.
- Fillmore, Charles J. (1985). Frames and the semantics of understanding. *Quaderni di Semantica* 6, 222-54.
- Fischer, Kerstin / Stefanowitsch, Anatol (2008). Konstruktionsgrammatik: Ein Überblick. In Kerstin Fischer / Anatol Stefanowitsch (Hrsg.), *Konstruktionsgrammatik. Von der Anwendung zur Theorie*. 2. Auflage. Tübingen: Stauffenburg, 3-17.
- Frazier, Lyn (2009). Explorations in ellipsis: the grammar and processing of silence. In Sam Featherston / Susanne Winkler (Hrsg.), *The fruits of empirical linguistics*. Band 2. Berlin: Mouton de Gruyter, 75-102.
- Fried, Mirjam / Östman, Jan-Ola (2004). Construction grammar: a thumbnail sketch. In Mirjam Fried / Jan-Ola Östman (Hrsg.), *Construction grammar in a cross-language perspective*. Amsterdam: Benjamins, 11-86.
- Givón, Talmy (1984/1990). *Syntax. A functional-typological introduction*. 2 Bände. Amsterdam: Benjamins.
- Götze, Martin (2001). Kant und die idealistische Wende der Ästhetik. In Volker Gerhardt / Rolf-Peter Horstmann / Ralph Schumacher (Hrsg.), *Kant und die Berliner Aufklärung. Akten des IX. Internationalen Kant-Kongresses*. Band 5. Berlin: Mouton de Gruyter, 271-79.
- Goldberg, Adele E. (1995). *A construction grammar approach to argument structure*. Chicago: University of Chicago Press.
- Goldberg, Adele E. (2003). Constructions: a new theoretical approach to language. *Trends in Cognitive Sciences* 7 (5), 219-224.
- Gray, James M. (Hrsg.) (1983). *Idylls of the King*. By Alfred Tennyson. New Haven, CT: Yale University Press.
- Halliday, Michael A. K. (1985). *An introduction to functional grammar*. London: Arnold.
- Hardt, Daniel (1993). *Verb phrase ellipsis: form, meaning, and processing*. Ph.D. Dissertation. University of Pennsylvania.
- Hardt, Daniel (2008). VP ellipsis and constraints on interpretation. In Kyle Johnson (Hrsg.), 15-29.
- Haspelmath, Martin (1993). More on the typology of inchoative/causative verb alternation. In Bernard Comrie / Maria Polinsky (Hrsg.), *Causatives and transitivity*. Amsterdam: Benjamins, 87-120.
- Johnson, Kyle (Hrsg.) (2008). *Topics in ellipsis*. Cambridge: CUP.

- Kehler, Andrew (2002). *Coherence, reference, and the theory of grammar*. Stanford, CA: CSLI Publications.
- Koch, Peter (1991). Semantische Valenz, Polysemie und Bedeutungswandel bei romanischen Verben. In Peter Koch / Thomas Krefeld (Hrsg.), *Connexiones Romanicae. Dependenz und Valenz in romanischen Sprachen*. Tübingen: Niemeyer, 279-306.
- Koch, Peter (2001). Metonymy: unity in diversity. *Journal of Historical Pragmatics* 2, 201-44.
- Koch, Peter (2004). Rollensemantik - diachronische Aspekte. In Rolf Kailuweit / Martin Hummel (Hrsg.), *Semantische Rollen*. Tübingen: Narr, 421-434.
- Koch, Peter (2005). Aspects cognitifs d'une typologie lexicale synchronique. Les hiérarchies conceptuelles en français et dans d'autres langues. *Langue française* 145, 11-33.
- Kohn, Kurt (1990). *Dimensionen lernersprachlicher Performanz*. Tübingen: Narr.
- Koptjevskaja-Tamm, Maria (2008). Approaching lexical typology. In Martine Vanhove (Hrsg.), *From polysemy to semantic change*. Amsterdam: Benjamins, 3-52.
- Langacker, Ronald W. (1991). *Foundations of cognitive grammar*. Band 2: Descriptive application. Stanford, CA: Stanford University Press.
- Lemmens, Maarten (1998). *Lexical perspectives on transitivity and ergativity*. Amsterdam: Benjamins.
- Lyons, John (1977). *Semantics*. 2 Bände. Cambridge: CUP.
- Malory, Thomas (2008). *Le morte Darthur. The Winchester manuscript*. Hg. von Helen Cooper. Oxford: OUP.
- Merchant, Jason (2008). Variable island repair under ellipsis. In Kyle Johnson (Hrsg.), 132-53.
- Nichols, Johanna / Peterson, David A. / Barnes, Jonathan (2004). Transitivity and de-transitivizing languages. *Linguistic Typology* 8, 149-211.
- OED = *Oxford English Dictionary*. 2. Auflage von 1989, mit Ergänzungen von 1993 und 1997. CD-ROM. Oxford: OUP.
- Perloff, Marjorie (1981). *The poetics of indeterminacy: Rimbaud to Cage*. Princeton, NJ: Princeton University Press.
- Ross, John R. (1967). *Constraints on variables in syntax*. Ph.D. Dissertation. Massachusetts Institute of Technology, Cambridge, MA.
- Schwarze, Christoph (1995). *Grammatik der italienischen Sprache*. 2. Auflage. Tübingen: Niemeyer.
- Shibatani, Masayoshi (Hrsg.) (1976). *The grammar of causative constructions*. New York: Academic Press.
- Tesnière, Lucien (1965). *Éléments de syntaxe structurale*. 2. Auflage. Paris: Klincksieck.
- Wachter, Alexander (2006). *Das Spiel in der Ästhetik: Systematische Überlegungen zu Kants Kritik der Urteilskraft*. Berlin: Mouton de Gruyter.
- Walteireit, Richard (1998). *Metonymie und Grammatik. Kontiguitätsphänomene in der französischen Satzsemantik*. Tübingen: Niemeyer.
- Wasow, Thomas (1972). *Anaphoric relations in English*. Ph.D. Dissertation. Massachusetts Institute of Technology, Cambridge, MA.
- Winkler, Susanne (2005). *Ellipsis and focus in generative grammar*. Berlin: Mouton de Gruyter.

Matthias Bauer: Studium in Münster und Yale (MA); Promotion und Habilitation in Münster; 2001 Professor für Neuere Englische Literatur in Saarbrücken, seit 2004 an der Eberhard Karls Universität Tübingen; Mitbegründer und Herausgeber der Zeitschrift *Connotations: A Journal for Critical Debate*; Forschungsschwerpunkte: Frühe Neuzeit (Shakespeare und insbesondere Metaphysical Poets), Viktorianismus (insbesondere Dickens), die Sprache der Lyrik; Beteiligung an mehreren interdisziplinären Forschungsvorhaben, insbesondere am Promotionsverbund „Dimensionen der Ambiguität“ (mit Joachim Knape, Peter Koch, Susanne Winkler) und am Projekt „Möglichkeiten und Grenzen der Interpretierbarkeit im Kontext“ (mit Sigrid Beck) im Rahmen des SFB 833 „Bedeutungskonstitution“.

E-Mail: m.bauer@uni-tuebingen.de

Joachim Knape: geb. 1950 in Heiligenstadt/Thüringen. Direktor des Seminars für Allgemeine Rhetorik der Universität Tübingen. Studium ab 1970 in Göttingen, Bamberg und Regensburg in den Fächern Germanistik, Politikwissenschaft, Philosophie, kath. Theologie. Staatsexamen in Göttingen 1976. Promotion in Göttingen 1982 mit einer Arbeit zum Thema „Historie in Mittelalter und früher Neuzeit“. 1988 Habilitation in Bamberg mit einer Arbeit zum Thema „Dichtung, Recht und Freiheit. Untersuchungen zu Leben und Werk Sebastian Brants (1457-1521)“. Seit 1991 Professor für Allgemeine Rhetorik in Tübingen. Arbeitsgebiete: Theorie und Geschichte der Rhetorik; Geschichte der deutschen Sprache und Literatur des Mittelalters und der Frühen Neuzeit.

E-Mail: joachim.knape@uni-tuebingen.de

Peter Koch: Studium an den Universitäten Göttingen, Poitiers und Freiburg/Brs.; dort: 1975 Wissenschaftliche Prüfung für das Lehramt an Gymnasien (Französisch, Latein); 1979 Promotion Romanische Philologie; 1980 Pädagogische Prüfung für das Lehramt an Gymnasien; 1980-1986 Hochschulassistent; 1987 Habilitation Romanische Philologie. Professuren für Romanische Philologie (Sprachwissenschaft): Universität Mainz (1986-1988 Vertreter, 1988-1990 Inhaber); Freie Universität Berlin (1990-1996), seit 1996 Universität Tübingen. Gastprofessuren: Neapel IUO, Paris IV, Paris 7 und Lyon ENS. Mitglied der Heidelberger Akademie der Wissenschaften (seit 2007). Forschungsinteressen: Valenz- und Kasustheorie (*Verb - Valenz - Verfügung*, Heidelberg: Winter 1981); Mündlichkeit und Schriftlichkeit in romanischen Sprachen (Koch, P./Oesterreicher, W., *Gesprochene Sprache in der Romania: Französisch, Italienisch, Spanisch*, Tübingen: Niemeyer 1990; völlige spanische Neubearbeitung Madrid: Gredos 2007); kognitive Semantik und Lexikologie (Blank, A./Koch, P. (Hrsg.), *Historical Semantics and Cognition*, Berlin/New York: Mouton de Gruyter 1999); lexikalische Typologie; Ars dictaminis, ars arengandi.

E-Mail: peter.koch@uni-tuebingen.de

Susanne Winkler ist Professorin für Linguistik des Englischen an der Neophilologischen Fakultät. Ihre Schwerpunkte sind theoretische Syntax, Informationsstruktur und empirische Grammatikforschung (Erwerb, Sprachstörung). Ihre neueren Forschungsaktivitäten innerhalb des Sonderforschungsbereichs 833 sind interdisziplinär ausgerichtet und umfassen Fragen der Bedeutungskonstitution in komplexen Strukturen an der Schnittstellen von Grammatik und Verarbeitung, sowie neurolinguistische Fragen der Sprachverarbeitungsprozesse in Kindern und Jugendlichen mit linkshemisphärischen Läsionen. Im Rahmen eines interdisziplinären Promotionsverbunds zum Thema *Dimensionen der Ambiguität* betreut sie mit ihren Kollegen (Matthias Bauer, Joachim Knape und Peter Koch) junge Nachwuchswissenschaftler.

E-Mail: susanne.winkler@uni-tuebingen.de

Ingrid Hotz-Davies (Universität Tübingen)

Not drowning but waving: on the problem of understanding utterances in Henry James's *The Pupil*

This essay tries to fuse the concerns and methods of literary studies, specifically in the field of Gender Studies, with models for understanding how we communicate as they have been developed in linguistics, specifically in Relevance Theory. The aim is to see if the content of homosexuality in Henry James's writings—a content intensely debated both in terms of its precise meaning and its very existence—is merely a possible reading or is in fact an implicature we must necessarily supply. The short story *The Pupil* will serve as an example for an investigation into whether and how the text itself generates “homosexuality” as a strong implicature.

1 The challenge

When the invitation to contribute to this *festschrift* reached me, I saw it as an interesting challenge: to write something which would grow naturally out of Kurt Kohn's and my experience of working together. There is no occasion on which we spend more valuable time together than in the joint oral exams for our “Staatsexamen” candidates. So, the challenge became: discuss a piece of literature in terms developed from one of those texts recurring on our candidates' linguistics reading lists.¹ As it turns out, Diane Blakemore's *Understanding Utterances* proved to be the one text most likely to inspire the kind of linguistic-literary cross-fertilization we had always been looking for both in the exams and beyond them. With the linguistics aspect settled, all that was needed was a literary text which would give us something to sink our linguistic-literary teeth into. And what could be more challenging than the writings of Henry James, an author famous for the contortions of his language? In the words of Mary Cross:

While the grammar holds, just barely, reference itself is being radically manipulated, a slippery business of nouns, pronouns and prepositional phrases. The joints of 'he' and 'his', 'this' and 'it', 'as' and 'to' and 'of' on which the sentence hinges loosen its connections. The prepositions are oblique; from the first 'with' to the last 'for', they are slightly off reference, calling attention to their 'oddness' [...]. His syntax does something to words, opening them up, stretching their possibilities and tropeing them in the torque of his sentences [...]. (Cross 1993: 2-3)

If we look at Cross's linguistic diagnosis, we find that James's prose is characterized by a number of effects which have recently been connected to a specific tradition of writing in and from the “closet”: a ‘slipperiness’ of language particularly in terms of

¹ Of course I would not have dared to accept this challenge all by myself and I am especially grateful for the invaluable help of Michaela Albl-Mikasa and Sabine Braun who have done their best to protect me from the most obvious linguistic pitfalls. All remaining faults are, of course, my own.